

Rezension: Alexander Anievas, Nivi Manchanda & Robbie Shilliam (Hg.): Race and Racism in International Relations - Confronting the Global Colour Line

Bendix, Daniel

Veröffentlichungsversion / Published Version

Rezension / review

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

Verlag Barbara Budrich

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Bendix, D. (2015). Rezension: Alexander Anievas, Nivi Manchanda & Robbie Shilliam (Hg.): Race and Racism in International Relations - Confronting the Global Colour Line. [Rezension des Buches *Race and racism in international relations: confronting the global colour line*, hrsg. von A. Anievas, N. Manchanda, & R. Shilliam]. *PERIPHERIE - Politik, Ökonomie, Kultur*, 35(2), 377-380. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-63738-7>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-SA Lizenz (Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-SA Licence (Attribution-ShareAlike). For more information see: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>

Publikationen zur politischen Entwicklung und jüngeren Geschichte Simbabwe in Beziehung setzt, stellt sich die Frage, woher diese Kräfte kommen sollen und welche Chance sie angesichts der Übermacht der Sicherheitskräfte haben. Die Hoffnungen auf eine starke Zivilgesellschaft überfordern diese, denn der Geheimdienst unterwandert Nichtregierungsorganisation; Terror, Gewalt, willkürliche Verhaftungen und Folter schüchtern MenschenrechtsaktivistInnen seit Jahren ein. Von Seiten der SADC und der AU werden diese Verbrechen kaum noch wahrgenommen. Schließlich wird internationale Kritik vom Mugabe-Regime immer wieder als imperialer Eingriff abgetan. Etliche Autoren, insbesondere die Militärexperten, zeigen deutlich, dass die Regionalmächte und die internationale Staatengemeinschaft viel früher und energischer gegen Wahlfälschungen und Gewalt durch staatliche Sicherheitskräfte, insbesondere das Militär, hätten vorgehen müssen.

Rita Schäfer

Alexander Anievas, Nivi Manchanda & Robbie Shilliam (Hg.): *Race and Racism in International Relations. Confronting the Global Colour Line*. London & New York: Routledge 2015, 218 Seiten

Im Großen und Ganzen beschäftigt sich die politikwissenschaftliche Teildisziplin der Internationalen Beziehungen (IB) wenig mit Fragen von Rassismus, obwohl sie maßgeblich ins Leben gerufen wurde, „um die Dilemmata von empire-building und kolonialer Verwaltung zu lösen, die sich den weißen westlichen Mächten stellten bei ihrer Expansion in den und

bei der Besetzung [...] des Globalen Südens“ (2). Dieses Paradoxon stellt den Ausgangspunkt des Sammelbandes dar, dessen Beiträge zum Teil auf früheren Versionen von in dem Sonderheft *Confronting the Global Colour Line* des *Cambridge Review of International Affairs* erschienenen Artikeln basieren. Nach *Decolonizing International Relations* (hgg. v. Branwen Gruffydd Jones, einer der Autor*innen des vorliegenden Sammelbandes) und *International Relations and Non-Western Thought. Imperialism, Colonialism and Investigations of Global Modernity* (hgg. v. Robbie Shilliam) ist dies ein weiterer Sammelband, der sich dem kolonialen Erbe der IB widmet. Ebenso wie Gruffydd Jones' Sammelband ist es Teil der Routledge-Reihe „Interventions“, die von Jenny Edkins und Nick Vaughan-Williams koordiniert wird.

Die Herausgeberin und die Herausgeber verstehen ihr Buch als inspiriert von der Arbeit des Schwarzen US-Amerikanischen Soziologen W. E. B. Du Bois, der u.a. in der einflussreichen Zeitschrift für US-Außenpolitik *Foreign Affairs* (vormals bezeichnenderweise *Journal of Race Development*) die These vertrat, dass „das Problem des 20. Jahrhunderts das Problem der colorline ist – die Beziehungen der dunkleren zu den helleren ‘Rassen’“ (1f). Du Bois' Forschung sei hilfreich für eine Hinterfragung der IB durch die Rassismusbrille, weil sie die Weltordnung als konstitutiv durch Ideen von „Rasse“ strukturiert sowie herausgefordert verstanden habe; weil durch eine solche Perspektive neue Gegenstände für IB entstünden sowie herkömmliche Gegenstände in neuem Licht erschienen; und weil Du Bois die Macht der globalen „color line“ als verwoben mit Kapitalismus, Patriarchat,

(zwischen-)staatlicher Entwicklung und (neo-)imperialer Herrschaft konzipiert habe (7).

Teil 1 des Sammelbandes – „Conceptualising the International Relations of Race and Racism“ – macht sich zur Aufgabe herauszuarbeiten, inwieweit die „Themen, Konzepte und Theorien, die üblicherweise in IB verwendet werden, auf einer rassialisierten Konstituierung der Weltordnung gründen“ (10). Neben Beiträgen zur Rassismus als transnationalem Phänomen (*Debra Thompson*) – in Abgrenzung zur vorherrschenden Vorstellung von Rassismus als innenpolitischem Problem –, zur Kategorie des „failed state“ (*Branwen Gruffydd Jones*), zur Unterscheidung zwischen Eurozentrismus und wissenschaftlichem Rassismus (*John Hobson*) und zur Problematik des „race taboo“ (*Srdjan Vucetic*), zeichnet *Errol A. Henderson* in „Hidden in Plain Sight: Racism in International Relations“ zunächst die Zentralität Weißer Vorherrschaft für die Entstehungen von IB nach. Dann geht er den beiden bedeutendsten Paradigmen der IB, Realismus und Liberalismus, rassismuskritisch nach. Er zeigt auf, dass die diesen und aktuellen (neo-)realistischen und konstruktivistischen Theorieströmungen sowie der Vorstellung des Demokratischen Friedens zugrundeliegenden Ideen von Naturzustand, Sozialvertrag und Anarchie rassistisch sind. Dafür analysiert er die zentralen Sozialvertragstheorien von Thomas Hobbes, John Locke, Jean-Jacques Rousseau und Immanuel Kant durch Rückgriff auf den Philosophen Charles Mills als „Rassenverträge“. Auch wenn diese oftmals als „rassenneutral“ daherkommen, liege ihnen doch explizit oder implizit eine dichotome, rassialisierte

Weltsicht zugrunde, nach der es auf der einen Seite verrechtlichte Beziehungen unter Weißen sowie Institutionen für Weiße gebe und auf der anderen Seite den barbarischen „Rest“. IB-Theorien seien von Anfang an gemeinsam, dass sie theoretisch von der Vorstellung einer Zweiteilung der Welt in geordnete und ungeordnete Gesellschaften bzw. Staaten ausgingen. Dadurch, dass die Disziplin der IB in der derzeitigen Form ihr koloniales Erbe nicht hinterfrage und sich oftmals in theoretisch-abstrakten Überlegungen verliere, sei sie ungeeignet, die Lebensbedingungen des Großteils der Menschheit erklären zu können.

Welche neuen Einsichten rassismuskritische IB-Studien generieren können, soll Teil 2 – „International Practices of Race and Racism“ – verdeutlichen. *Randolph B. Persauds* Aufsatz „Colonial Violence: Race and Gender on the Sugar Plantations of British Guiana“ widmet sich der Frage, wie die grausamen Morde an ostindischen Zwangsarbeiterinnen durch ihre männlichen Landsleute im 19. Jahrhundert erklärt werden können. Persaud konzipiert den kolonialen Kontext von Akkumulation als durchzogen von multiplen Formen von Gewalt. Zum Ende der legalen Versklavung von Afrikaner*innen stellte sich der Kolonialadministration und den Plantagenbesitzern das Problem des Zugriffs auf Arbeitskräfte. Bestehende Erklärungen der Frauenmorde sind für Persaud geprägt von einem orientalisierenden Rassismus. Die Gewalt gegen ostindische Frauen in Britisch-Guyana solle vielmehr in den strukturellen Gewaltkontext des Imports von Zwangsarbeiter*innen, deren räumliche Kontrolle und der gegen sie gerichteten alltäglichen Gewalt auf den Zuckerplantagen gestellt werden.

Streitigkeiten aufgrund von „Frauenmangel“ mögen Auslöser für die Morde gewesen sein, aber das bewusst herbeigeführte zahlenmäßig höchst ungleiche Verhältnis zwischen Männern und Frauen sei selbst als koloniale Gewalt zu verstehen. Diese habe die ostindischen Männer in ihrer Rolle als Männer angegriffen und die Frauen unvorstellbaren Gefahren ausgesetzt.

In dem anschließenden Aufsatz „A Postcolonial Racial/Spatial Order: Ghandi, Ambedkar, and the Construction of the International“ zieht *Sankaran Krishna* eine Linie zwischen der Weigerung der indischen Regierung bei der UN-Weltkonferenz gegen Rassismus in Durban 2001, Diskriminierung aufgrund von Kaste als Form von Rassismus zu diskutieren – trotz Lobbyarbeit von Dalit-Organisationen –, und Mohandas K. Ghandis – bekannt als Mahatma Gandhi – kastenbewusster Mittelklasse-Sicht auf die Ordnung von Gesellschaft und Welt. Ghandis Wirken in Südafrika sei höchst problematisch gewesen und habe die koloniale rassistische Hierarchie ausschließlich zugunsten besitzender Inder höherer Kasten angegriffen. – Während ich diesen Aufsatz las, wurde im Kontext der Diskussionen um die Entfernung von Kolonialdenkmälern wie dem von Cecil John Rhodes an der *University of Cape Town* Ghandis Statue in Johannesburg mit Farbe markiert, um auf dessen rassistische Position gegenüber Schwarzen hinzuweisen. – In Ghandis Tradition steht nach Krishna auch die indische Disziplin der IB, die Indien als Vorreiterin von antikolonialen Kämpfen und der Emanzipation des Globalen Südens sehe, dabei aber die Hegemonie der oberen Kasten und indischen Mittelschicht zum Nachteil

von Dalits und anderen Marginalisierten fortschreibe.

Die Beiträge von *Richard Seymour*, der in seiner Analyse des „Kalten Krieges“ den US-amerikanischen Antikommunismus als rassistisierte Praxis aufzeigt, und *Robert Knox*, der die höchst wandelbare rechtliche Legitimierung militärischer Interventionen als maßgeblich von Dynamiken des internationalen Kapitalismus beeinflusst sieht, schließen den zweiten Buchteil ab.

Der US-Amerikanische Historiker der Arbeiterbewegungen *David Roediger* und der jamaikanische Philosoph *Charles Mills* beenden den Sammelband mit Reflexionen ihrer persönlichen und disziplinären Auseinandersetzung mit Rassismus. Diese beiden Beiträge werfen einen Außenblick auf die IB-Welt, nehmen Bezug auf die Artikel in dem Sammelband und zeigen Möglichkeiten auf, wie sich die rassistuskritische Betrachtung von IB als Disziplin und Forschungsgegenstand weiterentwickeln könnte bzw. sollte. Am spannendsten scheint mir Mills' Vorschlag zu sein, eine andere Geschichte der IB zu schreiben. Peter Linebaughs und Peter Budikers *Die vielköpfige Hydra: die verborgene Geschichte des revolutionären Atlantiks* (Berlin & Hamburg 2008) kann als solch ein Versuch verstanden werden, die Geschichte der Beziehungen zwischen Europa (vornehmlich Großbritannien) und Nord- und Mittelamerika durch den Blick auf die Marginalisierten, Entrechteten und Widerständigen neu zu entwerfen.

Der Sammelband ist durchweg spannend und stellt eine notwendige Infragestellung und Weiterführung von IB dar. Dass dies auch, was die personelle Zusammensetzung angeht, allerhöchste

Eisenbahn ist, konnte ich selbst 2012 bei der Jahrestagung der *International Studies Association* (ISA) in San Diego, USA, feststellen. Die globale „color line“ spiegelte sich wider in der „Arbeitsteilung“ zwischen Weißen Wissenschaftler*innen und Latin@-Bediensteten des Kongresszentrums. Auch in der wichtigsten ISA-Zeitschrift, dem *International Studies Quarterly*, sticht das Schweigen über „Rasse“ ins Auge: Zwischen 2000 und 2007 tauchten die Begriffe „race“, „racism“, „racialised“ und „racist“ in keinem einzigen Beitrag auf (2). Hervorzuheben ist die gute Komposition des Buches. Die Beiträge nehmen häufig Bezug aufeinander sowie auf den konzeptionellen Ausgangspunkt der globalen „color line“, so dass der Band wie aus einem Guss wirkt. Einzig zu kritisieren ist, dass zahlreiche Literaturangaben in den jeweiligen Bibliographien der Artikel fehlen. Das schmälert aber nicht die Qualität des Bandes.

Daniel Bendix

Yash Tandon: *Trade is War. The West's War Against the World*. New York & London: O/R Books 2015, 198 Seiten

Zweifellos, der Titel – „Handel ist Krieg“ – hat etwas beklemmend Direktes, das radikal mit der ansonsten doch so diplomatisch verbrämten Wortwahl offizieller Kommunikés der internationalen Handelsorganisation bricht. In dem hier zur Rede stehenden Buch wird Klartext gesprochen – und zwar nicht von oben herab, aus dem Elfenbeinturm der akademischen Gelehrsamkeit, sondern von einem, der – obwohl von Haus aus Akademiker – in den Niederungen der Verhandlungen im Rahmen der

Welthandelsorganisation (WTO) oder beim Ringen um die Ausgestaltung der Wirtschaftspartnerschaftsabkommen zwischen Europäischer Kommission und den afrikanischen, karibischen und pazifischen (AKP) Ländern dabei war. Yash Tandon stammt aus Uganda und ist bis heute ein entschiedener Kämpfer für Gerechtigkeit. Vor allem seine – oft geradezu brüskierende – Rigorosität macht ihn einerseits zu einem geschätzten Berater von Präsidenten und auch Nichtregierungsorganisationen, hat ihm aber andererseits auch Zurückweisung und Feindschaft eingebracht. Selbst jene, die Tondons Argumentation nicht teilen, werden allerdings einräumen müssen, dass er seine streitigen Positionen nicht allein auf akademische Überlegungen stützt, sondern aus der bedrückenden „green room“-Realität der WTO bezieht, wo er selbst mehr als 30 Jahre für verschiedene afrikanische Regierungen mitverhandelt hat. In all diesen Jahren und im fortwährenden Versuch, insbesondere den zivilgesellschaftlichen Akteuren die Wichtigkeit des Handelsthemas nahe zu bringen, hat er es als seine Mission erkannt, „die (Geheim-)Sprache dieser Verhandlungen so zu entschlüsseln, dass auch einfache Menschen sie verstehen“ (87). Das ist nicht zuletzt eine wichtige Absicht, die der Autor mit seinem Buch verfolgt.

Nach einer sehr dichten Einleitung kommt Tandon im 2. Kapitel zur Sache selbst – zur Welthandelsorganisation: „Die WTO ist wahrhaft ein Schlachtfeld, auf dem die Krieg führenden Parteien um hohe Einsätze kämpfen – weil die Ergebnisse unmittelbar auf die Lebens- und Arbeitsverhältnisse von Millionen durchschlagen – und sie kämpfen deshalb mit allen Mitteln, mit